



WWF

REPORT

D

2011

Fischerei Nachhaltigkeit Politik

Mythen und Fakten über die GFP

Europas Gemeinsame Fischereipolitik

Impressum

Herausgeber: WWF Deutschland

Stand: Juli 2011

Autorinnen: Karoline Schacht/WWF Deutschland, Jessica Landman

Redaktion/Koordination: Thomas Köberich/WWF Deutschland

Layout: Thomas Schlembach/WWF Deutschland

Produktion: Rainer Litty, Panda Fördergesellschaft

Druck: X-Media GmbH, Berlin

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

Bildnachweise: © www.gettyimages.com, iStock, Kalle Kaub/WWF, Wild Wonders of Europe/Staffan Widstrand/WWF, Des Syafrizal/WWF-Canon, Bruno Arnold/WWF-Canon

- Mythos 1:** Es ist alles gar nicht so schlimm. Die Umweltschützer malen nur den Teufel an die Wand.
- Mythos 2:** Meeresschutzgebiete vertreiben Fischer aus ihren angestammten Fanggebieten. So werden die Probleme der Fischereiindustrie verschärft, statt gelöst.
- Mythos 3:** Handelbare Fischereirechte werden Europas Fisch privatisieren. Sie werden unsere Meere zu Privateigentum machen.
- Mythos 4:** Rückwürfe und Fischverschwendung sind das Resultat unseres Quotensystems. Fischer fangen tonnenweise Fisch, den sie anschließend wieder wegwerfen, weil zu niedrige Fangquoten vergeben werden.
- Mythos 5:** Wenn die GFP-Reform Quoten und Fangkapazitäten beschneidet, werden wir etliche Arbeitsplätze verlieren. Das können wir uns in der europäischen Fischereiindustrie nicht (mehr) leisten.
- Mythos 6:** Die Abkommen zwischen der EU und Drittstaaten aus Afrika und Asien fördern eine nachhaltige Fischerei und nehmen den Menschen dieser Länder keinen Fisch weg.
- Mythos 7:** Öffentliche Subventionen fließen heute nicht mehr in den Aufbau der Fangkapazitäten. Der Europäische Fischereifonds (EFF) unterstützt den Weg zu nachhaltiger Fischerei und baut die Flottengröße ab.
- Mythos 8:** Die Verbraucher in Europa interessieren sich nicht wirklich für nachhaltigen Fisch. Zwar behaupten sie das, aber sie ändern ihr Kauf- und Essverhalten nicht.



Mythen und Fakten über die GFP Einleitung

Schon seit der Steinzeit geht der Mensch auf Fischfang, und ebenso lange ist die Fischerei eng mit uns und unserer Kultur verknüpft.¹ Doch in den vergangenen 60 Jahren haben wir die Meeresschätze in nie gekannter Weise geplündert. Wir Europäer scheinen besonders eifrig dabei vorzugehen: Während weltweit 28 Prozent aller Fischbestände derzeit

als überfischt gelten², sind es in den europäischen Gewässern mehr als 70 Prozent. Wir liegen also deutlich über dem globalen Durchschnitt.³ Und die Lage hat sich über die letzten 30 Jahre verschlechtert, sowohl für die lebende Ressource Fisch als auch für die Fischindustrie und die von ihr abhängigen Menschen.

Europas Gemeinsame Fischereipolitik (GFP), das übergeordnete europäische Fischereigesetz, hat in den vergangenen zehn Jahren das Ziel verfehlt, eine langfristige Überlebensfähigkeit der Fischereibranche zu sichern und diese nachhaltig auszurichten.⁴ Aber lässt sich das System denn überhaupt wieder hochfahren? Im April 2009 startete die Europäische Kommission die Debatte über eine neue GFP mit der Frage „Was braucht Europas Fischereipolitik, um wirklich zu funktionieren?“, und wurde mit Antworten regelrecht überschüttet.⁵ Zurzeit filtern die Experten der Kommission die guten und machbaren Ideen heraus, um eine neue GFP zu formulieren, die ab 2013 in Kraft treten soll.

Es stehen schwierige Entscheidungen an, und vielleicht werden auch unpopuläre Maßnahmen nötig. Damit wir die gesamte Situation verstehen können, müssen wir den Wahrheitsgehalt fest verankerter und weit verbreiteter Meinungen und Mythen überprüfen. Viele von ihnen stimmen mit den „Tatsachen auf See“ nicht (mehr) überein und stehen einer erfolgreichen Reform sogar im Wege. Für einige Fischereien in Europa ist es fünf vor zwölf, höchste Zeit also, dass wir umsteuern.

Ein *Mythos* wird definiert als eine Erzählung, die Anspruch auf Gültigkeit erhebt. Dieser Report greift einige bekannte Mythen aus dem Bereich der Fischerei beispielhaft auf und liefert im Gegenzug Fakten und Hintergründe – als Rüstzeug, damit wir gut informiert und mit klarem Ziel vor Augen für die Erholung von Europas Fischbeständen arbeiten können.

Mythos 1

Es ist alles gar nicht so schlimm. Die Umweltschützer malen nur den Teufel an die Wand.⁶

Fakt ist:

Es ist so schlimm. Und seit über 25 Jahren wird es nicht besser. Heute sind drei von vier Beständen in EU-Gewässern überfischt.

Hintergrund: Seit 1993 sind die Fangmengen in der EU pro Jahr um durchschnittlich 2 Prozent gesunken. Die Bestände von Kabeljau, Scholle und Seezunge nahmen im gleichen Zeitraum um 32 Prozent ab. Andere Bestände sind „nur“ um 6 Prozent zurückgegangen⁷ – wie auch immer: Der Trend hat die falsche Richtung.

Die Nordsee war einst eines der fischreichsten Meere der Erde: Im Jahr 1995 kamen fünf Prozent der Weltfischereierträge von dort. Seither fielen die Fänge von 3,5 Millionen Tonnen auf unter 1,5 Millionen Tonnen im Jahr 2007.⁸

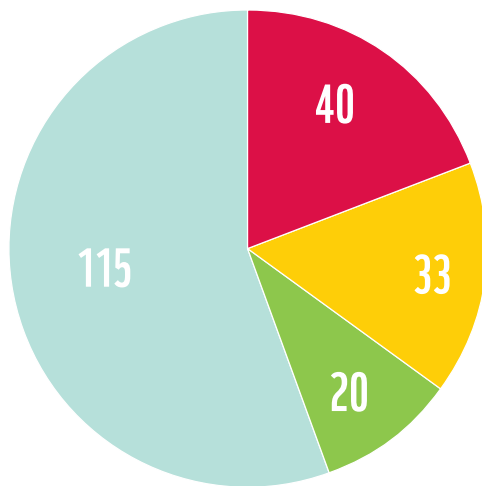
Verglichen mit 1985 liegen die heutigen Fangerträge für Kabeljau, Scholle und Seezunge in der Nordsee bei 20 Prozent. Wenn der Fischereidruck über lange Zeit sehr hoch ist, bleiben wenige alte und große Tiere im Bestand übrig. Ein Beispiel: Ein Nordsee-Kabeljau ist heute durchschnittlich 1,6 Jahre alt wenn er gefangen wird und hat ein

mittleres Gewicht von unter einem Kilogramm. Ausgewachsene Kabeljaue erreichen 80 Zentimeter und 15 Kilogramm Gewicht. Ein Nordsee-Kabeljau wird etwa mit vier Jahren geschlechtsreif. Das bedeutet, er wird heute gefangen, bevor er zur nächsten Generation beigetragen hat. Etwa 93 Prozent der Kabeljaue gehen heute unreif ins Netz.⁹

Wenn sich die europäischen Fischbestände erholen könnten, wären sie fünfmal profitabler, als sie es heute sind.¹⁰ Die Europäische Kommission geht davon aus, dass 86 Prozent der Bestände so stark überfischt werden, dass weniger Fischfang höhere Erträge bringen könnte.¹¹ Damit ist Europa Weltmeister in schlechtem Fischereimanagement.

Aber woher wissen wir zuverlässig, dass die Situation wirklich schlecht ist? Tatsächlich haben wir diese Sicherheit oft gar nicht. Die Wissenschaft kann zum Beispiel für kaum eine Art im Mittelmeer sagen, wie viel Fisch zu einem gesunden Bestandszustand gehört.¹² Insgesamt fehlen diese Daten für 59 Prozent der befischten Bestände.¹³ Und zumindest im Nordostatlantik steigt die Zahl der Bestände ohne ausreichende Daten, weil die Meldungen aus der Fischerei falsch oder lückenhaft sind.¹⁴ Wenn wir nun den schlechten Zustand der Bestände zugrunde legen, über die wir Bescheid wissen, dann wäre es doch fahrlässig anzunehmen, den „unbekannten“ ginge es besser. **Denn Datenmangel ist kein Beweis für Nachhaltigkeit!**

Abb. 1: Anzahl und Zustand der EU-Fischbestände (2009)



- Bestand wird auf MSY-Niveau befischt
- Bestand wird übermäßig genutzt, ist in sicheren biologischen Grenzen oder wird im Rahmen eines Langzeit-Management Plans bewirtschaftet
- Bestand außerhalb sicherer biologischer Grenzen, wird ohne LTMP bewirtschaftet oder die wiss. Empfehlung lautet Einstellung der Fischerei
- Bestandszustand unbekannt (Datenmangel)

Abb. 1/Quelle: Europäische Kommission Konsultation zu den Fangmöglichkeiten 2010, KOM(2009) 224

Mythos 2

Meeresschutzgebiete vertreiben Fischer aus ihren angestammten Fanggebieten. So werden die Probleme der Fischereiindustrie verschärft, statt gelöst.²⁹

Fakt ist: Im Gegenteil: Schutzgebiete sind Fischers Freunde. In Schutzgebieten und ihrer Umgebung können sich die Bestände erholen und sich hoch attraktive

Fanggebiete entwickeln. Studien aus aller Welt zeigen, dass sich Schutzgebiete positiv auf Biomasse, Artenvielfalt und die Größe der darin lebenden Fische auswirken.³⁰

Hintergrund: Insbesondere in Regionen mit hoher Überfischung hat die Einrichtung von Schutzgebieten mit eingeschränkter oder unterbundener Fischerei dazu geführt, dass sich die Fänge in den angrenzenden Gebieten drastisch erhöht haben.³¹ Bei ausreichender Größe und guter Verwaltung beschieren Meeresschutzgebiete den Fischereien an ihrer Peripherie nicht nur höhere Fänge, sondern tragen auch dazu bei, die wirtschaftlichen Gewinne zu mehren.³² Und die Populationen von Zielarten sind in den Schutzgebieten stabiler als in den angrenzenden Gebieten, was auf eine erhöhte ökologische Belastbarkeit hindeutet.³³

Schutzgebiete selbstgemacht. Manche Fischer führen selbst fischereifreie Zonen oder Beschränkungen für bestimmte Fangmethoden ein, damit die Bestände wachsen und sie letztlich größeren Fisch mit höherem Marktwert fangen können: Die Lira-Fischer in Spaniens Norden vereinbarten eine Schutzzone, in der die Mitglieder der Genossenschaft nur eine Teilfläche befischen dürfen. Die übrige Fläche ist als Laichgebiet und Kinderstube für Jungfische streng geschützt.³⁴ Die Fischer beteiligten sich aktiv an der Entwicklung des Managementplans und setzen ihn selbst um. Das hat dazu beigetragen, dass die Beschränkungen äußerst verlässlich eingehalten wurden, und im Übrigen zu erhöhten Gewinnen geführt.³⁵ In der Adria haben italienische Fischer bei Torre Guaceto ähnliche Schutzzonen eingerichtet – mit vergleichbarem Erfolg: Schon nach vier Jahren hatte sich, gemessen am Fischereiaufwand, der Fangenertrag im Schutzgebiet und den umliegenden Gewässern verdoppelt.³⁶ In anderen Regionen wie dem Großen Barriereriff in Australien förderte die Einrichtung von Schutzgebieten sowohl den Fischreichtum als auch den Korallenzuwachs, mit positiven Folgen für die Tourismusbranche.³⁷

Im Gegensatz dazu steht eine Region wie die Nordsee. Trotz ihrer hohen Produktivität sinken die Anlandungen wichtiger Speisefische³⁸. Die gefangenen Fische werden immer kleiner, und typische Bodenlebensräume und Aufzuchtgebiete dürfen selbst in ausgewiesenen Schutzgebieten noch immer von Schleppnetzen durchpflügt werden.³⁹

Drängelei auf See! Fanggründe der Fischer, Schutzzonen zur Erholung der Fischbestände und Meeresschutzgebiete zum Erhalt von Lebensräumen beanspruchen einen Teil der Meeresfläche. Doch damit nicht genug. Viele andere Wirtschaftszweige wollen ebenfalls Zugang zum Meer: Schifffahrt, Windfarmen, Öl- und Gasindustrie sowie Aquakultur sind nur einige davon. In der EU schreibt die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie den Schutz von Lebensräumen und Arten auch im Meer vor⁴⁰, und die Meeresstrategie-Rahmenrichtlinie verlangt von den Mitgliedstaaten bis 2020, den sogenannten „Guten Umweltzustand“ in ihren Gewässern herzustellen.⁴¹ Die Mitgliedstaaten müssen also Naturschutz, Fischerei und andere Nutzungen in Einklang bringen. Und die Fischer täten gut daran, sich an diesem Balanceakt zu beteiligen.

Fischer sollten sich von vornherein an der Meeresraumplanung beteiligen, um den Fang- und Laichgründen sowie den Aufzuchtgebieten ihrer Fische den nötigen Schutz zu sichern.⁴² Natürlich werden einige historische Fanggebiete als Meeresschutzgebiete ausgewiesen werden müssen. Aber wenn das Netzwerk aus Schutzgebieten gut gestaltet ist, kommt es auch den Fischbeständen zugute und schützt die Fischerei vor konkurrierenden Nutzungen.⁴³

Das PISCES-Projekt bringt zahlreiche Interessengruppen an einen Tisch, um gemeinsam die Nutzung der marinen Ressourcen der Keltischen See festzulegen.⁴⁴ In der Ostsee arbeitet das Projekt ISUM (Integriertes Management der Meeresnutzung) auf das gleiche Ziel hin.⁴⁵

Mythos 3

**Handelbare Fangquoten
werden Europas Fisch
privatisieren und unsere
Meere zu Privateigentum
machen.²¹**

Fakt ist:

Das ist so nicht richtig: Handelbare Fangquoten und die anderen Modelle des sogenannten Rechtebasierten Managements (RBM) begründen keine Eigentumsrechte an öffentlichem Gut. Es geht um das *Recht zu nutzen*, hier: zu fischen.

Hintergrund: Meeresressourcen sind und bleiben ein Gemeingut und Teil des Ökosystems. Es ist nicht möglich, sie zu privatisieren.²² Fischer wirtschaften also mit einer Ressource, die allen gehört. Deshalb braucht jedes vernünftige Fischereimanagement irgendeine Form von Zugangsbeschränkung oder Nutzungsprivileg, damit der Zugriff auf die Ressource geregelt ist. Handelbare Fischereirechte oder „Transferable Fishing Concessions (TFC)“, wie die Europäische Kommission sie nennt, sind eine Variante des RBM. Das *Privileg* zu fischen wird dabei mit einer individuellen Quote verknüpft, also einem prozentualen Anteil am Gesamtfang.²³ Diese Berechtigung wird in gleicher Höhe und für mehrere Jahre an eine begrenzte Anzahl Fischer oder eine Nutzergruppe vergeben. Der Quotenhalter hat die Möglichkeit, seine Quote zu verkaufen oder weitere zu erwerben.



Derzeit möchte die Kommission ein generelles TFC-System einführen. Darin sind nur wenige Ausnahmen – zum Beispiel für die kleine Küstenfischerei – vorgesehen. Aber es gibt Vorbehalte gegen diese Modelle. TFC sind zuallererst ein ökonomisches Werkzeug und zielen nicht auf Umweltschutz oder Gerechtigkeit.²⁴ Aber wo bleiben dabei der Schutz lebendiger Küsten- und Fischereigemeinschaften, ihrer Kultur, und wo die gesunden Ökosysteme? Das übergeordnete Ziel des Managements muss die langfristige Nachhaltigkeit sein, nicht kurzfristige Gewinne.

In einigen Fischereien brachte die Einführung von TFC eine Verringerung der Fangkapazitäten, weil nur die wirtschaftlich effizientesten Unternehmen überleben. Doch auch wenn dieser Effekt nicht unerwünscht ist: Handelbare Quoten sind kein Abbauprogramm für die Überkapazitäten. Und das Management muss auch die mögliche Konzentration von Fangrechten in den Händen weniger im Blick behalten.

Es ist Teil des Konzepts handelbarer Quoten, dass es im Interesse des Quotenhalters liegt, sich um gesunde Beständen zu bemühen, damit sich seine Quote in möglichst viele Tonnen Fisch übersetzt. Diese Theorie

wird durchkreuzt, wenn der Lizenznehmer nicht identisch ist mit dem Fischer, weil sich die Auffassungen über gutes Management und Wohlverhalten dann womöglich nicht decken.²⁵ Wenn an die Nutzungsprivilegien strikte Verantwortlichkeiten und Zielvorgaben geknüpft sind, können Fischer stärker zur Verantwortung gezogen werden. Und wenn es Konsequenzen für alle Nutzer hat, wenn einer ausschert, kann sich die Sozialkontrolle untereinander erhöhen.²⁶

Dass Quoten überhaupt handelbar sind, ist kein generelles Charakteristikum von RBM-Systemen, von denen schon viele verschiedene in Europa existieren – handelbare, nicht-handelbare sowie gebietsbezogene und lokal beschränkte, manche davon seit Jahrhunderten.^{27, 28} Die neue GFP kann für einen Rahmen sorgen, in dem solche Modelle überall entwickelt werden können. Die Mitgliedstaaten müssen das Recht erhalten, bei Fehlentwicklungen das Nutzungsrecht wieder einzuziehen.

Wichtig ist: Es gibt nicht *eine* Lösung für alle. RBM-Systeme müssen an die jeweiligen Fischereien angepasst werden. Ihr Erfolg hängt von der Mitbestimmung der Betroffenen ab und auch von den Maßnahmen, die zum Erreichen der übergeordneten Schutzziele – wie etwa der Gesundheit des Ökosystems – ausgewählt werden.

Mythos 4

Rückwürfe und Fischverschwendung sind das Resultat unseres Quotensystems. Fischer fangen tonnenweise Fisch, den sie anschließend wieder wegwerfen, weil zu niedrige Fangquoten vergeben werden.

Fakt ist:

Das ist nicht richtig. Wenn allein in der Nordsee jährlich rund 800.000 Tonnen Fisch als „Müll“ wieder über Bord gehen⁴⁶ – ein Drittel des gesamten Fangs –,

dann hat das nichts mit den Quoten zu tun. Die Fischer nutzen unselektive Fangtechniken und fangen deshalb viel mehr, als sie mitbringen dürfen. Europa hat kein Gesetz, das diese Verschwendung verbietet.

Hintergrund: In der EU werden zudem die Anlandungen von Fisch (das, was den Hafen erreicht) kontrolliert und nicht der Fang (das, was dem Meer entnommen wird), also die eigentliche Quote. Dadurch bleibt im Unklaren, was dazwischen passiert. Hohe Rückwurfraten reißen Datenlücken auf. Die wissenschaftlichen Empfehlungen zu Höchstfangmengen stehen somit notgedrungen auf einer unsicheren Basis. Solange niemand ganz genau weiß, was da draußen auf See wirklich passiert, ist Vorsicht geboten. Die Wissenschaftler kalkulieren damit, dass eigentlich viel mehr Fisch gefangen wird, als erlaubt und „gesund“ wäre, und vieles ungesehen entsorgt wird. Am Ende führt das zu niedrigeren Quoten für alle Fischer, natürlich auch für jene, die sich nachhaltig verhalten.⁴⁷

In der Europäischen Union entscheidet der Ministerrat über Höchstfangmengen. Dabei wird der wissenschaftliche Rat oft deutlich überschritten. Im Durchschnitt der vergangenen fünf Jahre lag die politische Entscheidung um 45 Prozent über den wissenschaftlichen Empfehlungen.⁴⁸ Das bedeutet: Wir haben es in EU-Gewässern zwar mit legalen, aber bei weitem nicht mit nachhaltigen Quoten zu tun. In Zeiten, in denen die natürlichen Ressourcen knapper werden, sollte die Verschwendung von Fisch der Vergangenheit angehören. Aber ein Verbot von Rückwürfen ist nicht einfach durchzusetzen. Es herrscht ein breiter Konsens darüber, dass wir ein ganzes Maßnahmenpaket brauchen, um das zu erreichen:⁴⁹

- *Fangquoten müssen schon beim Fang kontrolliert werden.* Das kann über die Installation von Kameras auch an Bord kleinerer Boote geschehen (CCTV-Technik). Unabhängige Daten können so erhoben werden und Fischer beweisen, dass sie sich „gut“ verhalten.
- *Gebiete mit hohem Jungfischauftkommen müssen fischereifrei werden.* Wenn viel Jungfisch im Fang auftaucht, gehen zukünftige Fangerfolge verloren und den Beständen wird ihr Wachstumspotential genommen.
- *Die selektivste Fangtechnik muss angewendet werden.* Beifang kommt überall vor, wo gefischt wird. Aber für fast alle Fischereien gibt es Lösungen, die die Fangtechnik selektiver machen. Diese Ideen müssen gesucht und gefördert werden.
- *Fischer müssen alles an Land bringen, was sie fangen.* Um den ungewollten Beifang schon beim Fang zu vermeiden, sollten diese Fänge von ihrer Quote abgezogen bzw. mit ihr verrechnet werden.

In allen Fischereien sollten die Vertreter aus Fischerei, Verwaltung, Politik, Wissenschaft und Umweltschutz die Umweltauswirkungen und die momentane Fangkapazität analysieren und auch eine Bewertung der Beifang- und Rückwurfsituation vornehmen. Studien aus aller Welt bestätigen, dass ein solches Co-Management – im Gegensatz zum Top-Down-Management – sehr viel eher zu einem nachhaltigen Erfolg führt.⁵⁰ Aber der Lösungsweg dorthin führt sicher nicht über eine Quotenerhöhung.

Zeit zum Handeln

Es stehen schwierige Entscheidungen an und vielleicht werden auch unpopuläre Maßnahmen nötig. Damit wir die gesamte Situation verstehen können, müssen wir tief verankerte und weit verbreitete Meinungen und Mythen auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüfen. Viele von ihnen stimmen mit den „Tatsachen auf See“ nicht (mehr) überein und stehen einer erfolgreichen Reform sogar im Wege. Für einige Fischereien in Europa ist es fünf vor zwölf, höchste Zeit also, dass wir umsteuern.





Mythos 5

Wenn die GFP-Reform Quoten und Fangkapazitäten beschneidet, werden wir etliche Arbeitsplätze verlieren. Das können wir uns in der europäischen Fischereiindustrie nicht (mehr) leisten.

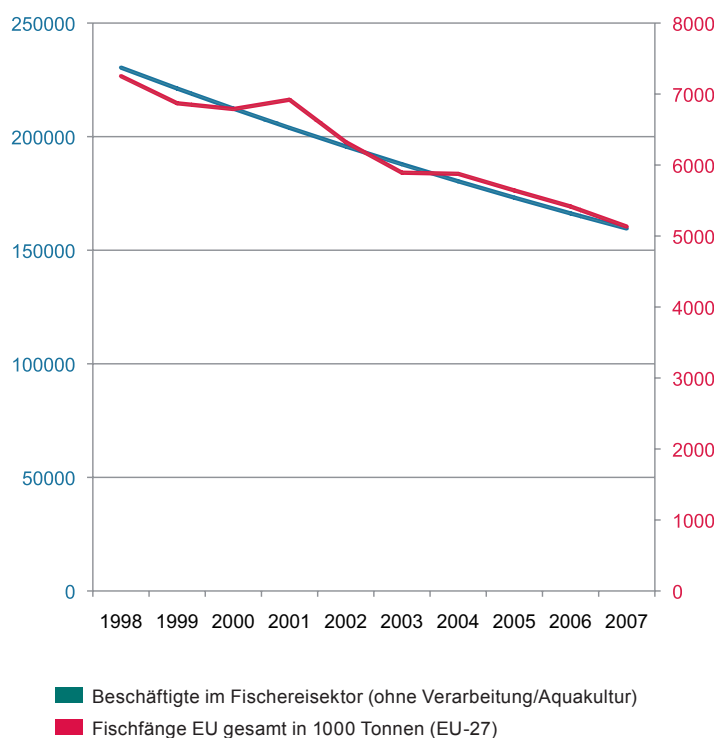
Fakt ist:

Das Fischereimanagement hat bisher um die notwendigen Einschnitte einen Bogen gemacht. Deshalb sind die Jobs ohnehin schon verloren, denn es gibt immer weniger

Fisch. Selbst mit finanziellen Hilfen kämpft die Fischindustrie um ihr Auskommen. Wir müssen schlicht den Fisch zurückholen, um Arbeitsplätze zurückzubekommen.

Hintergrund: Im Jahr 2008 gab es weltweit etwa 45 Millionen Fischer, so viele wie nie zuvor.¹⁵ Lässt das den Schluss zu, dass es um die Arbeitsplatzsituation in diesem Sektor sehr gut bestellt ist? Nicht wirklich, denn der Großteil des Beschäftigungswachstums entfällt auf Niedriglohnländer: In den meisten industrialisierten Ländern hingegen gingen Jobs signifikant verloren. Der Anstieg der Beschäftigtenzahlen in der Fischerei fußt vor allem auf dem weltweiten Boom von Fischzuchten. Im Jahr 2008 waren rund 11 Millionen Menschen – ein Viertel aller Beschäftigten in der Fischerei – Teilzeit- oder Vollzeit-Fischzüchter.¹⁶

Abb. 2: Trends der Beschäftigtenzahl im Fischereisektor und der Fischanlandungen in der Europäischen Union zwischen 1998 und 2007.



Die Anzahl der Beschäftigten in Europas Fischerei hat seit 1996/97 um vier bis fünf Prozent jährlich abgenommen.¹⁷ Zwischen 1997 und 2005 haben die Fischereiminister die wissenschaftlichen Empfehlungen besonders gründlich missachtet und viel höhere Fangmengen erlaubt, als die Bestände ertrugen.¹⁸ In diesem Zeitraum ging fast ein Viertel der Arbeitsplätze verloren.¹⁹

Unter der derzeitigen GFP sieht die Zukunft des Berufsfischers ziemlich düster aus: Es wird immer schwerer, eine Mannschaft für ein Fischereischiff anzuheuern, und der Nachwuchs bleibt aus. Die Jungen sagen, die Bedingungen in dieser Branche seien „hart, gefährlich und der Job lohnt sich nicht“.²⁰

Um den Fischern eine sichere berufliche Perspektive zu bieten, reicht es nicht, nur die Fangmengen zu reduzieren. Wir müssen die Mechanismen beenden, die die Fischer dazu bringen, miteinander zu wetteifern, wer die erlaubte Quote zuerst abfischt. Denn das führt zu verschwenderischen Fischerei-Derbys, in denen Fischer in kürzester Zeit so viel wie möglich fangen – und dabei auch noch weniger wertvollen Fisch über Bord werfen. Aber damit die Jobs zurückkommen, müssen wir erst den Fisch zurückholen.

Werden die Jobs wiederkommen, wenn der Fisch wieder da ist? Die Wahrheit ist wohl, dass wir nie wieder so viele Arbeitsplätze in der Fischerei haben werden, wie in den 1970er und 80er Jahren, als die Überfischung kräftig vorangetrieben wurde. Aber dieses Niveau war nie nachhaltig und wird es niemals sein. Die neue GFP wird den Fischereisektor in Europa umstrukturieren und den Charakter der Arbeitsplätze verändern müssen.

Abb. 2/Quellen: Eurostat (2011). siehe: <http://epp.eurostat.ec.europa.eu> <[http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php?title=File:Total_catches_in_all_fishing_regions_\(1_000_tonnes_live_weight\).png&filetimestamp=20110117160002](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php?title=File:Total_catches_in_all_fishing_regions_(1_000_tonnes_live_weight).png&filetimestamp=20110117160002)>; EU Kommission (2011). „Zahlen und Fakten zur GFP“, siehe: http://ec.europa.eu/fisheries/documentation/publications/pcp_en.pdf; EU Kommission (2010). „A Diagnosis of the EU Fisheries Sector“ siehe: <http://www.cfp-reformwatch.eu/pdf/002.pdf>, S. 41f

Mythos 6

Die Abkommen zwischen der EU und Drittstaaten aus Afrika und Asien fördern eine nachhaltige Fischerei und nehmen den Menschen dieser Länder keinen Fisch weg.^{60, 61}

Fakt ist:

So einfach ist es leider nicht. Wir Europäer fangen in Übersee eine Menge Fisch, der nicht „überschüssig“ ist. Und möglicherweise richten wir mehr Schaden an, als dass wir Gutes bringen.

Hintergrund: Was ist überschüssiger Fisch? Das UN-Seerechtsübereinkommen UNCLOS schreibt der EU vor, in den Gewässern von Drittstaaten lediglich Fisch zu beanspruchen, den die Partnerländer nicht fangen werden oder fangen können („surplus“-Fisch).⁶² Doch ob die EU-Schiffe tatsächlich nur „surplus“-Fisch fangen, kann kaum nachgewiesen werden.

Nach Erkenntnissen der CECAF, des Komitees für die Fischerei im zentralen Ostatlantik, zeigen die wenigen vorhandenen Daten, dass die meisten Bestände in westafrikanischen Gewässern bereits maximal befischt werden oder überfischt sind. Die Fischereiaktivitäten müssten dort eingeschränkt werden.⁶³ In den fischerei-

partnerschaftlichen Abkommen (FPA) mit Guinea, Guinea-Bissau, Kap Verde und dem Senegal konnte der WWF nachweisen, dass sich die EU-Flotten keineswegs nur auf den überschüssigen Fisch beschränken. Entweder fehlen also grundlegende Daten, um „überschüssig“ zu definieren, oder hier wird ungezügelt überfischt.⁶⁴

Von den 16 Abkommen, die die EU derzeit unterhält, zielen 12 ausschließlich auf Thunfisch. Eines (mit Guinea-Bissau) wurde erst kürzlich von einem Abkommen für gemischte Arten zu einem reinen Thunfisch-Abkommen umverhandelt.⁶⁵ Doch 92 Prozent des Budgets für FPAs entfallen auf drei Abkommen für gemischte Arten, wobei die Verträge mit Marokko (36,1 Millionen Euro) und Mauretanien (86 Millionen Euro) die größten finanziellen Verpflichtungen darstellen. Laut Thunfischabkommen sollen ausschließlich Thunfische gefangen werden. Die Schiffe fangen jedoch viele weitere Arten mit, die in der Regel zurückgeworfen werden. Auf diese Weise verlieren die Küstengemeinden wertvollen Speisefisch.⁶⁶

Sind die FPAs eine gute Investition? Im Jahr 2009 zahlten die Europäer 158 Millionen Euro für sogenannte Drittlandsabkommen. Das entsprach 18

Prozent des gesamten EU-Budgets für die Fischerei.⁶⁷ Lediglich 718 Schiffe profitieren von diesen Verträgen, und davon stammen 83 Prozent aus nur drei Ländern: Spanien, Frankreich und Portugal.⁶⁸ Insgesamt 7.100 Arbeitsplätze waren im Jahr 2009 mit den FPAs verbunden. Das sind 1,6 Prozent aller Jobs in der europäischen Fischereindustrie.⁶⁹ Mit anderen Worten: 18 Prozent des Gesamtbudgets für 1,6 Prozent der Arbeitsplätze.

Gut möglich, dass die Abkommen eine wertvolle und hilfreiche Investition sind, weil das europäische Engagement in Sachen Nachhaltigkeit dem anderer Fischereinationen überlegen ist. Beweisen jedoch sollte sich das auf dem Wasser.



Mythos 7

Öffentliche Subventionen fließen heute nicht mehr in den Aufbau der Fangkapazitäten. Der Europäische Fischereifonds (EFF) unterstützt den Weg zu nachhaltiger Fischerei und baut die Flottengröße ab.

Fakt ist:

Die Überkapazität der EU-Flotte ist und bleibt das fundamentale Problem der GFP. Sie begründet die prekäre wirtschaftliche Situation der Branche, die schlechte Durchsetzung von Regeln und die Übernutzung der Ressourcen.⁵¹ Durch viele versteckte Subventionen im System wird das Problem der Überkapazitäten und damit der Überfischung weiter am Leben gehalten.

Hintergrund: Auf dem Papier gab es den viel geforderten Flottenabbau. Denn es gibt heute etwa 6.000 Schiffe weniger als vor 2002. Dafür sind die Schiffe heute größer, leistungsfähiger, effizienter – und am Ende bleibt der Fischereidruck ungefähr gleich hoch. Das hilft den Fischbeständen nicht. Das Vorläuferprogramm des EFF hat nicht zum Abbau der Überkapazitäten geführt. Zwar flossen in den fünf Jahren zwischen 2002 und 2007 rund 848 Millionen Euro oder 17 Prozent des gesamten Förderprogramms in die Abwrackungen. Aber der Großteil der 6.000 abgewrackten Schiffe war kleiner als 12 Meter und gehörte der eher küstennahen Fischerei an. Gleichzeitig wurden 1,27 Milliarden Euro in den Bau von 3.000 und die Modernisierung von weiteren 8.000 Schiffen investiert, wovon die Mehrzahl größer als 12 Meter war.⁵² Solche Investitionen bringen den Abbau der Überkapazitäten nicht voran – im Gegenteil: Sie fördern die Überfischung.

Versteckte Förderung I. Seit 2004 zahlt die Europäische Union keine Subventionen mehr für den Neubau von Fischereischiffen. Doch Modernisierungen werden weiter von öffentlicher Hand gefördert – ohne dass bekannt wäre, wie sich diese Maßnahmen auf die Überfischung auswirkt. Für die Jahre 2007 bis 2013 hat die EU rund 4,3 Milliarden Euro im EFF zur Verfügung gestellt.⁵³ Theoretisch soll das Geld für umweltfreundlichere Maßnahmen ausgegeben werden, zum Beispiel für die Erhöhung der Energieeffizienz der Flotte.⁵⁴ Doch das entspricht im Grunde einer Kapazitätserhöhung. Denn ein effizienteres Schiff kann länger oder weiter fahren – also (noch) mehr fischen. Die EU-Kommission schätzt, dass sich die Fangkapazität der EU-Flotte in den Jahren 2007 bis 2009 um sieben Prozent verringert hat und so gerade einmal die technologische Leistungssteigerung ausgeglichen wurde.⁵⁵ Etwa die Hälfte der Flottenverkleinerung geht dabei auf die Wirtschaftskrise zurück, nicht auf umweltfreundliche Investitionen.⁵⁶

Versteckte Förderung II. In der EU zahlt kein Fischer Treibstoffsteuern.⁵⁷ Kommt das wenigstens den kleinen Fischern zugute? Tatsächlich profitieren die großen industriellen Schiffe überproportional von den Dieselsubventionen. Die kleineren Schiffe fahren kürzere Strecken und verbrauchen schon deshalb weniger Diesel. Große Schiffe, die weit von der Küste entfernt und nicht selten mit umweltschädlichen Techniken arbeiten, würden den Hafen nicht einmal verlassen, wenn sie die Treibstoffkosten alleine tragen müssten.⁵⁸ Wenn diese Form der Subventionierung enden würde, wären die kleineren, küstennah arbeitenden Fischereien viel eher wettbewerbsfähig. Der traurigste Subventionsmechanismus aber ist die sogenannte Intervention. Einzelnen Fischarten werden garantierte Mindestpreise zugeteilt. Wird dieser Preis nicht erreicht, kann die EU durch die Erzeuger-Organisationen einschreiten. Der Fang wird dann zum garantierten Preis abgenommen und anschließend zu Tierfutter verarbeitet – oder vernichtet.⁵⁹

Europa subventioniert seine Fischerei also

- › beim Bau und bei der Modernisierung der Fangschiffe,
- › mit dem Treibstoff, um fischen zu gehen,
- › bei der Abwrackung der Schiffe und ein viertes Mal
- › beim Rückkauf von unprofitablen Fängen und trägt sogar noch die Kosten für deren Vernichtung.

Die Fischereisubventionen machen den industriellen Sektor zum finanziellen Gewinner, während die kleine Küstenfischerei vom öffentlichen Geldsegen nicht profitiert – und darum auch die Bestände nicht.

Mythos 8

Die Verbraucher in Europa interessieren sich nicht wirklich für nachhaltigen Fisch. Zwar behaupten sie das, aber sie ändern ihr Kauf- und Essverhalten nicht.

Fakt ist:

Bestimmte Mythen sind offenbar nicht unterzukriegen. Denn das Thema *nachhaltiger Fisch* ist längst beim Verbraucher angekommen.⁷⁰

Hintergrund: Umfragen widersprechen dem Mythos. Bei einer repräsentativen Umfrage in 14 EU-Staaten vom März 2011 sagten

- 88 Prozent der Befragten, es ist ihnen wichtig bis sehr wichtig, dass der Fisch, den sie kaufen können, aus nachhaltigen und nicht überfischten Quellen stammt.
- 72 Prozent, dass die Informationen nicht ausreichen, um zu erkennen, woher der Fisch kommt und ob er aus einer nachhaltigen Bewirtschaftung stammt.
- 78 Prozent, dass sie eine tiefgreifende Reform der Gemeinsamen Fischereipolitik unterstützen, damit sichergestellt wird, dass alle in Europa verkauften Fische und Meeresfrüchte aus nachhaltigen, nicht überfischten Beständen kommen.⁷¹



Von so viel Konsens kann jeder Politiker nur träumen. Daher wäre die Politik gut beraten, sich angesichts der enormen öffentlichen Unterstützung für den Schutz von Meer und Fisch, die in dieser Verbraucherbefragung zum Ausdruck gekommen ist, für eine starke GFP-Reform einzusetzen.⁷²

Oder handelt es sich vielleicht um bloße Lippenbekenntnisse zugunsten der Nachhaltigkeit? Lassen die Menschen ihren Worten gar keine Taten folgen? Wie sehr den Konsumenten eine nachhaltige Fischerei am Herzen liegt, bewies die Resonanz auf die dreiteilige TV-Serie des britischen TV-Kochs und Journalisten Hugh Fearnley-Whittingstall. Seine Fernsehkampagne trug den Titel „Fish Fight“ und konfrontierte die Zuschauer mit dem immensen Verschwendungs-drama auf See. Es kamen auch Fischer zu Wort, die ihren nachhaltig gefangenen Fisch wegwerfen müssen, weil sie ihn nicht vermarkten dürfen. Die Filme haben das Kaufverhalten britischer Konsumenten in kurzer Zeit stark verändert. Der Verkauf von zertifizierten Makrelen stieg nach der Ausstrahlung beispielsweise um 60 Prozent, der Verkauf von zertifiziertem Seelachs

sogar um 167 Prozent.⁷³ Innerhalb weniger Wochen unterzeichneten fast 700.000 Menschen eine Petition an die EU-Kommissarin Maria Damanaki, um das Rückwurf-Drama in Europa zu beenden.

Kurzum: Die Europäer sind sensibel und mobilisierbar, wenn es um die Zukunft des Fisches geht!

WWF-Forderungen für eine erfolgreiche Fischereireform

Die Gemeinsame Fischereipolitik muss gründlich neu gestaltet werden. Wir können es uns nicht leisten, dass alles beim Alten bleibt. Um der Vision „gesunde Fischbestände in gesunden Meeren“ näher zu kommen, müssen folgende Kernelemente verankert werden:

Klare Ziele formulieren

- › Überfischung beenden
- › Verpflichtung auf MSY bis 2015 und darüber hinausgehende Ziele
- › Rückwürfe beenden
- › Flottenkapazität effektiv abbauen
- › Subventionen beenden bzw. ihren Einsatz an einen dauerhaften Kapazitätsabbau koppeln

Langzeitmanagementpläne aufstellen, die

- › alle relevanten Interessenvertreter einer Fischerei beteiligen
- › die übergeordnete Ziele der GFP auf regionaler Ebene erreichen
- › in der jeweiligen Fischerei die Umweltverträglichkeit, die Fangkapazität und die Rückwurfsituation analysieren und Wege zur Verbesserung erarbeiten

Faires Fischen überall

- › Grundsätze und Ziele der GFP müssen für alle Fangschiffe unter EU-Flagge gelten, unabhängig von ihrem Einsatzort
- › Leitprinzipien für das Fischen außerhalb der europäischen Gewässer sind Transparenz und entwicklungspolitische Kohärenz

Erfüllung weiterer Verpflichtungen

- › Die GFP verpflichtet die EU-Mitgliedstaaten, die meerespolitischen Vorgaben aus der Meeresstrategie-Rahmenrichtlinie (MSRL) zu erfüllen.
- › Das Fischereimanagement in Schutzgebieten muss den gesetzlichen Schutz von Lebensräumen und Arten berücksichtigen.

Ein schnelles Umdenken im Fischereimanagement ist lange überfällig.

Wir müssen unsere gemeinsamen Ressourcen nachhaltig nutzen und verantwortungsvoller mit ihnen umgehen, egal wo wir fischen.

Gemeinsam das Richtige tun – jetzt.

Quellennachweis:

- 1 Sala, E. (2004), „The past and present topology and structure of the Mediterranean subtidal rocky-shore food webs”, *Ecosystems* 7, p. 333–340
- 2 FAO (2011), *State of the Worlds Fisheries and Aquaculture (SOFIA)*, S. 8
- 3 EU Kommission. Konsultation zu den Fangmöglichkeiten 2010
- 4 Council Regulation (EC) 2371/2002, vom 20. Dezember 2002; EU-Kommission (2009). Grünbuch zur Reform der Gemeinsamen Fischereipolitik, unter: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2009:0163:FIN:EN:PDF>
- 5 Die Beiträge zur öffentlichen Konsultation, auch die vom WWF, befinden sich hier: http://ec.europa.eu/fisheries/reform/consultation/received/index_en.htm. DG MARE erhielt 394 detaillierte und mehr als 1300 Postkarten-Antworten
- 6 Kommentar von Europêche zum Grünbuch: „The Commission is painting too bleak a picture of the situation, in a pessimistic or even alarmist manner”, unter: http://ec.europa.eu/fisheries/reform/docs/europeche_en.pdf
- 7 Arbeitspapier der EU-Kommission, „A Diagnosis of the EU Fisheries Sector, prepared to back up and clarify the Green Paper on the reform of the Common Fisheries Policy, Draft”, ab hier: „Diagnosis”, unter: <http://www.cfp-reformwatch.eu/2009/12/key-legislation-and-documents/>; siehe hier den Abschnitt: Recent Trends and Status of EU, part A, at 1 (Quelle: Eurostat)
- 8 Faktenblätter der EU-Kommission zur GFP (2008), unter: http://ec.europa.eu/fisheries/documentation/publications/pcp2008_factsheets_en.pdf
- 9 Arbeitspapier der EU-Kommission, unter: http://www.cfp-reformwatch.eu/pdf/reflection_cfp_08_mid.pdf
- 10 Salz, P. et al. (2010), „Final Report – Study on the Remuneration of Spawning Stock Biomass,” S. 17, unter: http://ec.europa.eu/fisheries/documentation/studies/index_en.htm
- 11 Mitteilung der Kommission „KOM(2009) 224“, Konsultation zu den Fangmöglichkeiten 2010, unter: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2009:0224:FIN:EN:PDF>
- 12 Ebd., S. 21
- 13 Europäische Kommission (2010), „Facts and figures on the Common Fisheries Policy”, unter: http://ec.europa.eu/fisheries/documentation/publications/pcp_en.pdf
- 14 Mitteilung der Kommission „KOM(2009) 224, Konsultation zu den Fangmöglichkeiten 2010“ [wie Fn. 12]
- 15 FAO (2010), „The State of World’s Fisheries and Aquaculture”, unter: <http://www.fao.org/docrep/013/i1820e/i1820e.pdf>
- 16 United Nations Office on Drugs and Crime (UNODC) (2011), „Transnational organized crime in the fishing industry”, ,S. 13-20, unter: http://www.unodc.org/documents/human-trafficking/Issue_Paper_-_TOC_in_the_Fishing_Industry.pdf
- 17 Diagnosis [wie Fn. 8], *The Economic Performance of fisheries and aquaculture in the EU*, S. 41
- 18 WWF (2007), *Mid-Term Review of the EU Common Fisheries Policy*, angefertigt von MRAG, S. 12; unter: http://assets.panda.org/downloads/wwf_cfp_midterm_review_10_2007.pdf
- 19 Diagnosis [wie Fn. 8], *Economic Report*, S. 42
- 20 Ebd., S. 91
- 21 Gemeinsame Erklärung von Deutschland, Polen und Frankreich zur Reform der Gemeinsamen Fischereipolitik, Paris, 29. Juni 2010, unter: <http://agriculture.gouv.fr/france-allemande-pologne>
- 22 Sumaila, U. R. (2010), „A cautionary note on individual transferable quotas”, *Ecology and Society* 15(3), S. 36 [online]
- 23 Bonzon, K. et al. (2010). „Catch Share Design Manual: A Guide for Managers and Fishermen”, *Environmental Defense Fund EDF*
- 24 Hannesson, R. (1996), „On ITQs: an essay for the special issue of Reviews in Fish Biology and Fisheries”, *Reviews in Fish Biology and Fisheries* 6, S. 91–96
- 25 Sumaila, U. R. (2010) „A cautionary note on individual transferable quotas”, *Ecology and Society* 15(3), S. 36 [online]
- 26 Essington, T. (2009), „Ecological indicators display reduced variation in North American catch share fisheries“, *Proceedings of the National Academy of Sciences*, unter: www.pnas.org/content/107/2/754.full
- 27 MRAG (2009) *An analysis of existing Rights Based Management (RBM) instruments in Member States and on setting up best practices in the EU Final Report: Part 1*
- 28 Connolly, B. (2004). „Conclusions recommending appropriate systems of sea tenure for future fisheries management, arising from the study: ‘Traditional fishery knowledge and practice for sustainable marine resource management in Northwestern Europe: a comparative study in Ireland and the Netherlands’ (1994–1997)”, in: *SPC Traditional Marine Resource Management and Knowledge Information Bulletin* 13, S. 24–27
- 29 <http://www.fishnewseu.com/latest-news/uk/4702-european-fishing-organisations-join-the-mpa-coalition.html>; <http://www.world-fishing.net/news101/fishing-coalition-to-highlight-concerns-over-marine-protected-areas>
- 30 Lester, S.E. et al. (2009), *Biological effects within no-take marine reserves: a global synthesis*, *Mar Ecol Prog Ser*, Vol. 384, S. 33–46
- 31 Gell, F.R & Roberts, C.M. (2002), „The Fishery Effects of Marine Reserves and Fishery Closures”, *WWF-US*
- 32 White, C. et al. (2008), „Marine reserve effects on fishery profit”, *Ecology Letters* 11, S. 370–379
- 33 Babcock, R.C. et al. (2010), *Decadal trends in marine reserves reveal differential rates of change in direct and indirect effects*, unter: www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.0908012107
- 34 Grieve, C. (2009), „Environmental and Social Criteria for Allocating Fisheries Resources: Case Studies”
- 35 „Net Gains: Tackling Pirate Fishing in Spain”, *WWF*, unter: <http://vimeo.com/8842475>
- 36 Guidetti, P. et al. (2010), „Assessing the potential of an artisanal fishing co-management in the Marine Protected Area of Torre Guaceto (Southern Adriatic sea, Southeast Italy)”, *Fisheries Research* 101, S. 180–187
- 37 McCook, L. J. et al. (2010), „Adaptive management of the Great Barrier Reef: A globally significant demonstration of the benefits of networks of marine reserves.” *Proceedings of the National Academy of Sciences of the USA*, unter: <http://www.pnas.org/content/early/2010/02/18/0909335107.full.pdf+html>
- 38 OSPAR, 2010, *Quality Status Report 2010*, OSPAR Commission, London, S. 176
- 39 Pusch, C. & Pedersen, S.A. (Eds.) (2008), *Environmentally Sound Fisheries Management in Marine Protected Areas (EMPAS)*

- in Germany. Proceedings of the conference "Marine Natura 2000 sites and Fisheries management: The results of the EMPAS project", Stralsund, November 2008 (BfN, Naturschutz und Biologische Vielfalt, Heft 92)
- 40 Natura 2000 ist das EU-weite Netzwerk von Naturschutzgebieten, die unter der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (92/43/EEC vom 21. Mai 1992) eingerichtet wurden.
- 41 Verordnung 2008/56/EC vom 17. Juni 2008 über die Einrichtung einer Meeresumweltpolitik
- 42 "Fishing Coalition to highlight concerns over Marine Protected Areas", 14. Februar 2010, unter: <http://www.worldfishing.net/news101/fishing-coalition-to-highlight-concerns-over-marine-protected-areas>
- 43 Costello, C. et al. (2010), "The value of spatial information in MPA network design," Proceedings of the National Academy of Sciences of the USA, unter: <http://www.pnas.org/content/early/2010/01/14/0908057107>
- 44 European Environmental Agency (2010), "Maritime spatial planning – approaches for effectiveness evaluation", von S. Anker Pedersen; zum PISCES-Projekt siehe unter: <http://www.projectpisc.es.eu/>
- 45 BaltSeaPlan, unter <http://www.baltseaplan.eu/>; zur Aufgabenstellung des Projekts siehe den illustrativen Cartoon unter: www.baltseaplan.eu/downloads/0_cartoon_0102.doc
- 46 The CFP – a user's guide (2009), unter: http://ec.europa.eu/fisheries/documentation/publications/pcp2008_en.pdf
- 47 Im Jahr 2010 führten die erheblichen Mängel in der Datenübermittlung zu den Kabeljaurückwürfen zu deutlich geringeren Fangmengen, siehe fishnewseu.com, "Tough action needed to complete cod data, says Park", 2. Juli 2010
- 48 <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2010:0241:FIN:EN:PDF>
- 49 http://ec.europa.eu/fisheries/news_and_events/events/030511/non_paper_en.pdf; Diamond, B. and Beukers-Stewart, B. D. (2011), "Fisheries Discards in the North Sea: Waste of Resources or a Necessary Evil?", Reviews in Fisheries Science, Bd. 19, Heft 3, S. 231–245; und siehe unter http://assets.wwf.org.uk/downloads/discards_position_statement_wwf_2007_1_1.pdf
- 50 Gutierrez, N. et al. (2010), "Leadership, social capital and incentives promote successful fisheries", Letter to Nature, unter: <http://www.nature.com/nature/journal/v470/n7334/full/nature09689.html>
- 51 Diagnosis [wie Fn. 8], Kapitel 10, Fleet Capacity, S. 1
- 52 Poseidon Aquatic Resource Management Ltd. (2010), "FIFG 2000-2006, Shadow Evaluation, Final Report for Pew Environment Group, unter: http://www.pewenvironment.eu/channel/view_resource/id/115166
- 53 European Fisheries Fund Briefing, unter: http://europa.eu/legislation_summaries/maritime_affairs_and_fisheries/fisheries_sector_organisation_and_financing/l66004_en.htm
- 54 El Anzuelo (2008), "The European Fisheries Fund", von Veronica Veits (DG MARE), Bd. 20
- 55 Villasante, S. et al. (2009), "Estimating the effects of technological efficiency on the European fishing fleet", Marine Policy, B. 34, Heft 3, doi:10.1016/j.marpol.2009.11.p08
- 56 "Report from the Commission – Third annual report on implementation of the European Fisheries Fund", COM(2011) 37 final, S. 5
- 57 Die Verordnung der Europäischen Kommission 2003/96/EC10 erlaubt Mitgliedstaaten, ihre Fischereischiffe von der Energiesteuer auszunehmen.
- 58 Binet, T., IEEP (2007), "Fueling the threat for sustainable fisheries in Europe", a study commissioned by WWF, http://wwf.panda.org/what_we_do/how_we_work/policy/wwf_europe_environment/initiatives/fisheries/publications/?uNewsID=108700
- 59 Council Regulation (EC) 104/2000 vom 17. Dezember 1999, on the common organization of the market in fisheries and aquaculture products. This year's rule: Council Regulation (EU) No. 1258/2010 of 20 December 2010, fixing for the 2011 fishing year the guide prices and Community producer prices for certain fishery products
- 60 Im Jahr 2009 gab es 16 fischereipartnerschaftliche Abkommen (FPA): eines mit Grönland, acht im zentralen Ostatlantik, vier im Westindischen Ozean und drei im zentralen und westliche Pazifik. Diagnosis [wie Fn. 8], Teil B, International fisheries and EU external fleet, S. 276
- 61 Unter [fisheries_partnership_agreements_en - 1.pdf](http://www.ec.europa.eu/fisheries), verfügbar unter www.ec.europa.eu/fisheries
- 62 United Nations Convention on the Law of the Sea (UNCLOS); in EU Fact Sheet, "Fisheries Partnership Agreements", verfügbar unter: http://ec.europa.eu/fisheries/cfp/international/agreements/index_en.htm
- 63 Die EU selbst räumt ein, dass "for West Africa an international scientific conference documented very significant declines over the last decades" of the demersal stocks for which the EU fishes under its most costly agreement in Mauritania
- 64 WWF interne Analyse der Auswirkungen von FPAs in Afrika, von Dr. Didier Fourgon (WWF European Policy Office, 2010)
- 65 European Commission, EU 2009 Report on Policy Coherence for Development, COM(2009) 461 final, S. 88
- 66 "Out to the west of the Maldives...French and Spanish boats can be seen dragging purse-seine nets up to a mile long in pursuit of tuna, and at the same time indiscriminately scooping up turtles, dolphins and other creatures, many endangered, many doomed to die", The Economist, special report on the oceans: "A survey of the sea: An Icelandic Success", 2008
- 67 Diagnosis [wie Fn. 8], Teil B, International fisheries and EU external fleet, S. 279
- 68 Report: "To draw the line", Swedish Society for Nature Conservation, S. 6, unter: <http://naturskyddsforeningen.se/upload/Foreningsdokument/Rapporter/engelska/To%20draw%20the%20line.pdf>
- 69 Diagnosis [wie Fn. 8], Teil B, International fisheries and EU external fleet, S. 279
- 70 Im Jahr 2010 gaben 19 Prozent der deutschen Verbraucher an, nur Fisch und Meeresfrüchte aus nachhaltigen Quellen zu kaufen. In 2008 bestätigten dies in Deutschland nur 3%. Unter: http://www.msc.org/presseraum/pressemitteilungen/neue-umfrageergebnisse?fromsearch=1&isnewssearch=1&b_start=int=10
- 71 WWF-Umfrage 2011. Details der Auswertung unter: http://www.wwf.eu/fisheries/industry_alliance/?199993/CFP-Reform-Poll
- 72 Zusätzlich zur WWF-Umfrage: "Constant Cravings: The European Consumer and Sustainable Seafood Choices", RSM pollsters for Seafood Choices Alliance (Februar/März 2005). Diese Umfrage fußte auf einer kleineren Anzahl Befragter, ging aber mit den einzelnen Fragen mehr ins Detail.
- 73 The Guardian (17.01.2011). "Sales of sustainable seafood soar in UK supermarkets", unter: <http://www.guardian.co.uk/environment/2011/jan/17/sustainable-seafood-supermarkets-fish-fight>

In der jüngsten Umfrage in 14 EU-Staaten sagten

72 PROZENT

der Befragten, dass die Informationen nicht ausreichen, um zu erkennen, woher der Fisch kommt und ob er aus einer nachhaltigen Bewirtschaftung stammt.

88 PROZENT

der Befragten, es ist ihnen wichtig bis sehr wichtig, dass der Fisch, den sie kaufen können, aus nachhaltigen, nicht überfischten Quellen stammt.



78 PROZENT

der Befragten, dass sie eine starke Reform der Gemeinsamen Fischereipolitik unterstützen, um sicherzustellen, dass alle Fisch und Meeresfrüchte, die in Europa verkauft werden, aus nachhaltigen, nicht überfischten Beständen kommen.

100%
RECYCLED



Unser Ziel

Wir wollen die weltweite Zerstörung der Natur und Umwelt stoppen und eine Zukunft gestalten, in der Mensch und Natur in Harmonie miteinander leben.

wwf.de | info@wwf.de

WWF Deutschland

Reinhardtstraße 14
10117 Berlin
Tel.: 030.311 777-700
Fax: 030.311 777-888
E-Mail: info@wwf.de